

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nspaltige Corpusteile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von artin Berger in Firma v. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 81.

Donnerstag, den 11. Juli

1895.

Auf Folium 5 des hiesigen Genossenschaftsregisters, den landwirthschaftlichen Konsumverein zu Kaufbach bei Wilsdruff, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht betreffend, ist heute verlautbart worden, daß Herr Gotthelf Ludwig Medek in Kaufbach als Liquidator ausgeschieden und an dessen Stelle Herr Paul Reuchel daselbst als Liquidator des genannten Vereins getreten ist.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 8. Juli 1895.

Dr. Gangloff.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährigen Obstnutzungen an den nachstehend aufgeführten fiskalischen Straßen sollen an den dabei bemerkten Tagen und Orten gegen sofortige Baarzahlung und unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich im Wege des Meistgebotes verpachtet werden, nämlich:

Freitag, den 12. Juli l. J., von nachmittags 3 Uhr an, im Gasthause zum „Kaisergarten“ in Gölln:

- die an der Meißner-Großhainer Straße, Abtheilung 1 b und 2,
- die an der Meißner-Radeburger Straße, Abtheilung 1,
- die an der Meißner-Niederaner Straße,
- die an der Meißner-Dreßdner Straße, Abtheilung 2, Strecke im Orte Gölln, und
- die an der Meißner-Rossener Straße, Abtheilung 1 einschließlich Raubenthalstraße, sowie Abtheilung 2 und 3.

Sonnabend, den 13. Juli l. J., von nachmittags 1/2 3 Uhr an, im Gasthose zu Coswig:

- die an der Meißner-Dreßdner Straße, Abtheilung 2 (mit Ausnahme der Strecke im Orte Gölln) und Abtheilung 3.

Montag, den 15. Juli l. J., von vormittags 11 Uhr an, im Gasthose zu Wöltsch:

- die an der Meißner-Leipziger Straße, Abtheilung 1-4,
- die an der Lehren-Döbelner Straße, Abtheilung 1-3,
- die an der Ströben-Niesauer Straße und
- die an der Lehren-Niedererschauer Straße.

Mittwoch, den 17. Juli l. J., von nachmittags 1/2 2 Uhr an, im Gasthose zum „Weißen Adler“ in Wilsdruff:

- die an der Meißner-Wilsdruffer Straße, Abtheilung 2, und
- die an der Kesselsdorf-Rossener Straße, Abtheilung 1-3.

Donnerstag, den 18. Juli l. J., von nachmittags 2 Uhr an, im Gasthause „Zur Post“ in Rossen:

- die an der Meißner-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
- die an der Kesselsdorf-Rossener Straße, Abtheilung 4 und 5,
- die an der Rossen-Oschauer Straße, Abtheilung 1 und 2, und
- die an der Hainichen-Strehlaer Straße.

Meißen, den 5. Juli 1895.

Königl. Straßen- und Wasserbau-Inspektion II.
Neuhäus.

Königl. Bauverwalterei.
Friedrich.

Vor fünf und zwanzig Jahren!

Das deutsche Volk rüft sich allmählich, die 25. Wiederkehr seiner unergelichen Erinnerungstage von 1870/71 zu begehen und hiermit zugleich das erste Jubiläum jenes weltgeschichtlichen Zeitabschnittes zu feiern, der aus dem gewaltigen Kampfe zwischen Deutschland und Frankreich endlich das einzige neue deutsche Reich unter der Kaiserherrschaft der Hohenzollern glanzvoll erstehen ließ. War es doch ein herrlicher, ungeahnter Sieges- und Triumphzug, welcher die deutschen Heere von Weissenburg und Wörth über Metz und Sedan bis nach Paris ja noch weit tiefer in das feindliche Land hinein, bis in die gefegneten Gefilde der Touraine und bis in die historischen Gauen Burgunds führte und der dann seine Krönung durch den erhabenen Kaisertrag von Versailles fand. Aber jene einzig große Zeit für Deutschland hob nicht erst an den blutigen Augusttagen an, da die wackeren Streiter aus dem deutschen Norden wie Säben vereint bei Weissenburg und Wörth den tapfer kämpfenden Feind zum ersten Male auf's Haupt schlugen, sondern ihr Wesen machte sich schon vorher bemerklich. Als am 4. Juli 1870 der erste Sekretär der französischen Botschaft in Berlin, Le Sourd, dem dortigen Auswärtigen Amte erklärte, daß die Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron einen „peinlichen Eindruck“ in Paris gemacht habe, da ahnte man bei uns gar bald, wozu diese bedeutungsvolle Erklärung zielte, daß sie den Krieg mit dem übermächtigen Frankreich in Sicht stellte. Dann kam der 8. Juli mit den an die Adresse Preußens und Deutschlands gerichteten drohenden und herausfordernden Rundgebungen des Ministers Herzogs von Gramont in der französischen Kammer, welche in ihrer Tragweite weder diesseits noch jenseits des Rheins mißverstanden wurden. Es folgten der 9., 11. und 12. Juli mit den Audienzen des französischen Botschafters Benedetti beim König Wilhelm in Ems in Sachen der spanischen Angelegenheit, in welchen der Preußenkönig die frechen Zumuthungen der leitenden Männer an der Seine zuletzt mit aller Entschiedenheit abwies. Der 13. Juli endlich zeitigte auf der Ems Brunnenpromenade die entscheidende Begegnung des greisen Monarchen mit dem offiziellen Vertreter Frankreichs, in welcher der königliche Herr die erneuten Unverschämtheiten Benedetti's ein für alle Mal in der bekannten Weise stolz zurückwies.

Diese Emsere Vorgänge und die mit ihnen auf's Engste zusammenhängende berühmte Emsere Depesche Bismarcks riefen in ganz Deutschland die tiefste Bewegung und die weitreichendste nationale Begeisterung hervor, jetzt fühlte man aberoll, daß der Stein im Rollen war. Und in der That jagten sich nunmehr die Ereignisse, am 16. Juli erfolgte für das preussische Heer die Mobilmachungsbefehle und am 19. Juli Mittags wurde in Berlin die offizielle Kriegserklärung Frankreichs übergeben. Die Wärfel waren gefallen! Wie mächtig schoß doch damals

das so lange unterdrückte Nationalitäts- und Einigkeitsempfinden der deutschen Völke empor, wie erhoben sich doch jubelnd alle deutschen Stämme, um auf den Ruf des Preußenkönigs mit den Waffen in der Hand die unerträglichen Anmaßungen des wälischen Erbfeindes zurückzuweisen! Das war in der That eine hohe, erhebende Zeit für unser Vaterland, als sich Preußen und Bayern, Sachsen und Württemberg nun zum ersten Male nach langer Trennung und Spaltung als ein einzig Volk von Brüdern fühlen lernten, als in allen deutschen Gauen die Flammen echt nationaler Begeisterung und glühender Vaterlandsliebe gewaltig emporloderten, und Allen unter uns, welche jene beherzigtenden großen Tage mit schauen und erleben durften, werden sie sicher unvergesslich bleiben.

Inzwischen aber hat die deutsche Geschichtsschreibung festgestellt, daß weder der dritte Napoleon noch auch seine Gemahlin als die Anstifter und Urheber des blutigen Völkerringens von 1870 zu betrachten sind, wie dies bislang die allgemeine Anschauung war. Der berühmte Historiker Sybel hat ja schlagend nachgewiesen, daß Napoleon III. persönlich den Krieg mit Deutschland keineswegs wollte, und daß auch der Kaiserin Eugenie die Schuld an dem entscheidenden Kampfe lange nicht in dem Maße zukomme, wie dies bislang allseitig angenommen worden war. Wer aber trägt denn dann eigentlich die Verantwortung für den furchtbaren Krieg? Nun, das ist die französische Nation in ihrer Gesamtheit, sie lebte seit 1868 nach „Rache für Sabona“, sie forderte Ersatz für die verwellenden Vorbeeren von Magenta und Solferino, sie wollte kein selbstständiges einig's Deutschland dulden, und so gab denn schließlich die Hohenzollern'sche Kandidatur für den erledigten spanischen Thron für Frankreich nur den willkommenen Vorwand ab, um Preußen-Deutschland sein Mäthchen zu fühlen. Es ist jetzt, da Deutschland sich zur Feier der glorreichen Gedenktag von 1870 anschickt, gut, an diese Thatsache zu erinnern und sich vor Augen zu halten, daß die damaligen Machthaber an der Seine, als sie den Krieg an Deutschland erklärten, im Grunde nur die Werkzeuge der verblendeten großen Masse waren.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Rabden.

(Nachdruck verboten.)

Die spanische Thronkandidatur und die Vorgänge in Ems.

Wenn wir hier die Ursache des großen Krieges zwischen zwei großen und tapferen, hochsinnigen und kultivirtesten Nationen

beschreiben, so muß zunächst, um die gewaltige Bedeutung des großen Krieges dramatisch ganz würdigen zu können, betont werden, daß ein nichtiger Grund, ein Scheingrund, der dem kommenden Geschlechte schier unfassbar sein mag, wohl kaum jemals in den Jahrhunderten die Civilisation für einen Krieg vorhanden war, wie für den deutsch-französischen von 1870/71. Und wenn jemals die rächende Nemesis klar erkennbar gewesen, so war sie es in diesem Kriege, der mit einer Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, ohne Gleiches von dem zu Extravaganzen von jeder neigenden Nachbar der Nation förmlich aufgedrängt wurde, welche nach diesem Kriege, als sie die beherrschende Macht in Europa geworden, in einer 25jährigen Friedensperiode bewies, daß sie aufrichtig friedlich gesonnen und als die höchste Aufgabe einer wahrhaft großen Nation erachtet, den Frieden zu schützen und zu bewahren.

Im September 1868 war die Königin Isabella von Spanien (Bourbonin) nach 35jähriger unruhiger und unheilvoller Regierung aus ihrem Reiche vertrieben worden. Vergeblich hatten sich die Spanier bemüht, einen neuen König für ihren verwaisten Thron zu finden; alle Kandidaturen zerbrachen sich, jedenfalls weil die ins Auge gefaßten Kandidaten das Wagniß scheuten, eine Thron zu bestiegen, der beflügeligt von Militärs, republikanischen und carlistischen Aufständigen bedroht war. Endlich war es dem spanischen Ministerpräsidenten, Mariscal Prim, gelungen, den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, Bruder des Fürsten Karl von Rumänien, zur Annahme der Thronkandidatur (Anfang Juni 1870) zu bewegen. Am 3. Juli 1870 verbreitete das Telegraphenbureau „Havas“ die ihm aus Madrid zugegangene Meldung, wonach das spanische Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen die Krone Spaniens anzubieten.

Die Wahl, welche der leitende Mann der spanischen Regierung in dem Prinzen von Hohenzollern getroffen hatte, an und für sich die beste unter den obwaltenden Umständen, bildete keine Neugier für diejenigen, die nicht bloß die vollen Thatsachen, sondern ihre Vorbereitungen zu verfolgen vermochten. Schon im Oktober 1869 hatte ein spanischer Deputirter die Vorzüge des Prinzen für den spanischen Thron auseinandergesetzt: der Prinz ist katholisch, hochgebildet, reich, eine päpstliche Erscheinung, 34 Jahre alt, mit einer Schwester des regierenden Königs von Portugal glücklich verheiratet; er ist der einzige katholische Prinz aus souveränem Hause, in dem kein Bourbonenblut fließt; er ist der Enkel Stephanien von Baden, der Adoptivtochter von Napoleon I., außerdem durch seinen Vater der Enkel der Prinzessin Antoinette Murat, einer Nichte des ehemaligen Königs von Neapel und Schwagers Napoleons I. Der Prinz konnte somit eher von französischer, als von deutscher Seite bezüglich seiner blutsverwandtschaftlichen Zugehörigkeit reklamiert werden. Absolut gewiß war ferner, daß die Fürsten v. Hohenzollern in Preußen niemals erbfolgeberechtigt sein konnten.

Man hätte glauben sollen, daß diese Kandidatur eher unangenehm, als unangenehm auf Frankreich wirken werde; daß vor allem kein Weg der Fall. Die Auslegung war in Paris vom Augenblicke des Bekanntwerdens der Kandidatur an eine sehr große; woraus hervorgeht, daß es allerdings richtig war, wenn Napoleon später behauptete, daß nicht er, oder wenigstens nicht er allein die Verantwortung für das so leichtsinnig herausbeschworene Kriegsdrama trage. Ihn und seine leichtsinnigen Rathgeber aber trifft der schwere Vorwurf, daß sie die aufgeregte Leidenschaft Frankreichs nicht beruhigten, als es noch Zeit war, sondern systematisch diese Leidenschaften benutzten, um die Kriegsfurie zu entfesseln. Die schwerste Schuld aber trifft, wie wir noch sehen werden, jenes Weib, welches das Glück auf Frankreichs Thron geweht, das „seinen kleinen Krieg“ haben wollte, das durch die langen Jahre der Vergessenheit, in welcher es bisher mit seinen Gewissensbissen zugebracht, noch lange nicht seine Verbrechen gebüßt, haben durfte, das es am Glück und Ruhe der Völker begangen. Und auch das ist eine Errungenschaft und keine geringfügige jenes gewaltigen Krieges: Die Zeiten, in denen eine schöne, aber hartberzige Frau hinter den Koulissen einen solchen Krieg zu entfachen vermochten, sind für immer vorbei, die Jabbellen, Eugénien und wie sie heißen mögen, haben ihre Rollen innerhalb des Bestimmungsbereiches der Völker für immer ausgespielt.

Sofort nach Veröffentlichung der Depesche des „Agence Havas“ war in den Gängen des gesetzgebenden Körpers in Paris von nichts anderem die Rede und man las schon am 4. Juli im „Constitutionnel“, dem vom Herzog von Gramont inspirirten halbamtlichen Pariser Blatte, die Prose vom Exepler Karl V., welches einem „preussischen Prinzen“ übergeben werden sollte. Am gleichen Tage erschien der französische Geschäftsträger im Auswärtigen Amte zu Berlin (in Vertretung des im Bade weilenden französischen Botschafters Graf Benedetti), um der „peinlichen Empfindung“ Ausdruck zu geben, welche die Annahme dieser Kandidatur seitens des Prinzen in Paris hervorgerufen habe. Er erhielt vom Staatssekretär von Thile, — Graf Bismarck hatte, wie die übrigen Minister, seinen Erholungsurlaub angetreten, — die Antwort, daß die preussische Regierung mit dieser Angelegenheit nichts zu thun habe: und ähnlich war der Inhalt einer Unterredung des Herzogs von Gramont, des französischen Ministers des Auswärtigen, mit den preussischen Gesandten von Werther in Paris, welcher letztere sich nach derselben am 5. Juli nach Ems begab, wo der König von Preußen wie früher erwähnt, seit dem 20. Juni die Badefur gebrauchte.

Am 6. Juli gewann die ganze Angelegenheit bereits ein sehr ernstes Gesicht; der aufmerksam Beobachter damaliger Zeit konnte bereits inne werden, was heute sonnenklar, daß man in Frankreich auf die lange vorbereitete „Roche für Saboma“ lauerte und man die erste günstige Gelegenheit benutzen wollte. Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde unter großer Aufregung eröffnet. Eine Interpellation des Abgeordneten Cochery (zweifellos auf Bestellung) über die Angelegenheit lag vor. Außerordentlich interessant und lehrreich ist diese Sitzung, die hier leider nicht ausführlicher wiedergegeben werden kann; es verdient hervorgehoben zu werden, daß sich in dem wüsten Tumult, der sich in der Kammer für den Krieg abspielte, auch ehrenwerthe Stimmen bekannter französischer Politiker gegen denselben geltend machten, allerdings vergeblich.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Von dem König von Sachsen und dem Prinzregenten von Bayern sind dem präsidirenden Bürgermeister von Hamburg Dr. Lömann zur Erinnerung an ihren Besuch bei der Kanalfeier zwei kostbare Ehrgeschenke überreicht worden. Der Prinzregent von Bayern hat seine in Silber gegossene Porträtbüste geschenkt. Das Geschenk des Königs von Sachsen besteht in einer großen Meißner Prachtvase, deren Vorderseite das in Relief ausgeführte Medaillonporträt des hohen Schenkers zeigt; darunter ist das sächsische Wappen, eine Rococo-Cartouche, angebracht. Ein zweites Wappenschild, welches das Monogramm des Königs enthält, erhebt sich, von liegenden Kindern gehalten, auf dem Deckel der Vase. Beide Kunstarbeiten sind im Hamburger Kunstmuseum ausgestellt.

Es ist eine überaus peinliche Pflicht, welche der anständigen Tagespresse aus den bekanntesten Entstellungen über die eigentümlichen Diener erwächst, von welchen sich einige Reichstagsabgeordnete während der Festlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Älsee-Kanals haben begleiten lassen. An der That sache ist leider nicht mehr zu zweifeln, daß eine Anzahl von Abgeordneten die ihnen gebotene Gelegenheit, eine zweite Persönlichkeit auf Kosten des Reichs an jenen Festlichkeiten teilnehmen zu lassen, in wenig vornehmer Weise benützt hat. Ein milderer Ausdruck läßt sich wohl nicht brauchen; weiten Kreisen wird er viel zu mild erscheinen, ist doch sogar schon der Ruf nach dem Staatsanwalt laut geworden. Es erscheint aber angezeigt, erst nähere Angaben abzuwarten, ehe man sein Urtheil fällt und seine Konsequenzen zieht. Vor allem wird es nicht zulässig sein, alle diejenigen Abgeordneten, welche eine sonst nicht die Funktionen des Dieners ausübende Persönlichkeit ad hoc sich attachirt haben, über einen Kamm zu scheeren. Es ließe sich, wenn nicht entschuldigen, so doch vielleicht begreifen, wenn einem dem Mittelstande angehörenden, vielleicht in bescheidenen Verhältnissen lebenden Abgeordneten, dem die Ausübung seines Mandats sonst gar manche Opfer auflegt, der Gedanke gekommen sein sollte, an Stelle des Dieners, der zugelassen war, über den er aber für gewöhnlich nicht verfügt, einen Sohn oder sonst einen jüngeren Verwandten mitzunehmen. Jedenfalls wäre ein solcher Fall wesentlich anders und weit milder zu beurtheilen, als wenn es thatsächlich vorgekommen sein sollte, daß Leute, die schlechterdings in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu „ihren“ Abgeordneten standen und die sonst wohl auf eigene Kosten sich an den Festen betheiligt hätten, auf Kosten des Reichs eingeschmuggelt wurden. Die aller schlimmste Möglichkeit wäre selbstverständlich die, daß ein Abgeordneter aus dem Mißbrauch des ihm zustehenden Rechts einen Vermögensvorteil gezogen, seine Dienerschaft verkauft hätte, sei es gegen baar oder gegen sonstige Leistungen. Wenn sich diese Niedertreue nachweisen ließe, dann wäre nicht bloß das schärfste moralische Verdammungsurtheil am Platze, sondern auch ein rückwärtsloses strafrechtliches Einschreiten, das auch den Verlust des Mandats zur Folge haben müßte. Verdachtsgründe dieser Art liegen in dem oder jenem Falle zweifellos vor; der Beweis dafür jedoch ist — man darf sagen glücklicherweise — noch nicht erbracht. Jedenfalls erfordert es die Ehre des Reichstags und des Reichs, daß Klarheit in diese traurige Angelegenheit gebracht und je nach dem sich ergebenden Maß von Schuld vorgegangen werde.

Es ist aber tiefbedauerlich, daß an die glänzenden Kanalfeste eine derartige Erörterung überhaupt sich anschließen muß.

Zu den stehenden Klagen über das Invalidenversicherungsgesetz gehören mit in erster Linie diejenigen, die sich gegen die Höhe der Verwaltungskosten und gegen das angebliche Mißverhältniß zwischen den von den Arbeitern bezahlten Beiträgen und den an dieselben verwilligten Rentenbeträgen richten. Schon oft und viel ist gegen die mannigfachen in dieser Richtung zu Tage getretenen falschen Aufstellungen angekämpft worden, aber leider meist ohne entsprechenden Erfolg. Nun liegen neuerdings amtliche Erhebungen vor, und gegenüber diesen einzig und allein auf sicheres Zahlenmaterial gegründeten Beweisen wird nun auch der letzte Zweifel verstimmen müssen. Die hinsichtlich der Höhe der Verwaltungskosten angefertigten Ermittlungen haben nämlich ergeben, daß auf den Kopf des Versicherten statt der ursprünglich bei der Beratung des Gesetzes in Rechnung genommenen 1 Mk. nur 50 Pf. entfallen. Die Geringfügigkeit dieses Betrages läßt sich erweisen, wenn man denselben beispielsweise die Verwaltungskosten des preussischen Beamtenvereins gegenüberstellt. Dieser Verein, der unter den Lebensversicherungsanstalten rücksichtlich seiner Billigkeit obenansteht, giebt pro Kopf der Versicherten 3 Mark 41 Pf. aus. Vergleiche mit den Verwaltungskosten anderer Versicherungsgesellschaften erscheinen gleichsam ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diejenigen von 7 der größten deutschen Lebensversicherungsanstalten im Durchschnitt nicht weniger als 16 Mk. 33 Pf. pro Kopf betragen. Bei dem preussischen Beamtenverein kommt auf je 1250 Versicherte ein Beamter, während bei den Invalidenversicherungsanstalten ein solcher erst auf rund 7700 entfällt. — Was den zweiten Punkt anbelangt, so giebt immer wieder Grund zur Klage der Umstand, daß die Arbeiter noch nicht die Hälfte von dem bezogen haben, was von ihnen selbst für die Invalidenversicherung bezahlt worden ist. Dieser Vorwurf beruht auf einem Mißverständnis und rührt daher, daß die Bestreitenden von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen. Wie bekannt, hat man bei der Invalidenversicherung nicht das sog. Umlage-, sondern das Kapitalbedingungsverfahren, ein Verfahren, durch welches in bestimmten Perioden von Jahren der Kapitalwert derjenigen Renten aufgebracht wird, welche in den Perioden erwachsen. So kommt es allerdings, daß einer Beitragsleistung von 47—48 Mill. Mark im Jahre 1891 Rentenbeträge von nur 15,3 Mill. gegenüberstanden. Allein dieser letztere Betrag steigt fortwährend, während die Beiträge zunächst eine andere, als die durch die Zunahme der Arbeiterzahl bedingte Erhöhung nicht erfahren. Es wurden bezahlt 1892 22,4 Millionen, 1893 28,1 Millionen, 1894 34,0 Mill. Für 1895 sind bereits 41,1 Millionen in Aussicht genommen, für 1900 auf Grund einer an der Hand der bisherigen Erfahrungen aufgestellten Wahrscheinlichkeitsberechnung 67,7 Mill. gegenüber nur 48 Mill. Arbeiterbeiträgen. Im Beharrungszustand aber werden — nach oberflächlicher Schätzung — ca. 80—90 Millionen Arbeiterbeiträgen ca. 450 Mill. Mark Renten gegenüberstehen.

Etwa 800 Deutsch-Amerikaner werden mit ihren Familien Ende August in Hamburg eintreffen und von dort direkt nach Berlin reisen. Es sind dies sämtlich Krieger aus dem Feldzug 1870/71, welche aus Anlaß der 25. Wiederkehr des Sebartages in Berlin verweilen werden. Die Kriegervereine der Stadt Leipzig haben sich ebenfalls um den Besuch dieser Deutsch-Amerikaner beworben, und diese werden wahrscheinlich von Berlin aus der Einladung Folge leisten. Die Kriegslagerkameraden, die für sich und die übrigen einen eigenen Dampfer beschaffen haben, werden bei einem durch die hiesigen Kriegervereine zu veranstaltenden Paradeaufmarsch vor dem Kaiser am 2. September dem Monarchen vorgestellt werden. Ebenso werden sich die Amerikaner bei allen in Berlin zu Ehren des Gedentages stattfindenden Festlichkeiten betheiligen.

München, 7. Juli. In einem Hotel in der Nähe des Centralbahnhofes wurde heute Nacht einem Gast, einem Stabsarzt aus Berlin, von dem Nachtschichtweg die Gelbbörse, 1000 Mark baar (700 M. in Papier und 300 M. in Gold), sowie fünf Rundreisebillets entwendet, entwendet. Der Bestohlene wachte auf, gerade als der mit einer Unterhose und einem rothen Wollhemd beledete Dieb zur Thüre hinaus entwich, doch war es nicht mehr möglich seiner habhaft zu werden.

Brüssel, 8. Juli. Der Kessel des Flußdampfbootes „Luise“, das zwischen Laender Brücke und Grüner Allee verkehrt, explodirte gestern. Drei Personen wurden getödtet und zwei verwundet.

London, 6. Juli. Der Biermaster „Stoneleigh“, mit 3000 Tons Wolle von Melbourne kommend, ist 60 Tage überfällig und vermuthlich mit 30 Mann Besatzung untergegangen.

Mailand, 6. Juli. Die Provinzen Mondena und Mantua wurden gestern von starkem Hagelwetter heimgesucht, das die Ernte der betreffenden Landstriche fast gänzlich zerstörte. In gesammten Ober-Italien gehen seit 2 Tagen heftige Gewitter nieder, welche die Temperatur wesentlich abgeköhlt haben.

Ein Telegramm des „Reit Journal“ aus Petersburg meldet, in Petersburg habe man ein großes Komplott gegen das Leben des Czaren entdeckt. Der Chef der Moskauer Geheimpolizei überwachte die Affaire bereits seit einem Monat. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Acht Personen sind direkt an dem Komplott betheiligt, darunter sechs vor kurzem begnadigte Nihilisten. Die Folgen des Vorhabens hätten sehr schwere sein können. Der Czar ließ den Polizisten als Belohnung für ihre Thätigkeit 10,000 Rubel überweisen.

Petersburg, 9. Juli. In der Stadt Sambrow, Gouvernemente Lomsha, wurden 230 Häuser durch Feuer zerstört; über 200 Menschen sind dadurch obdachlos geworden.

Aus Paris geht der „Kreuztg.“ aus Kreisen, die mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien Fühlung haben und mit denen er während seines letzten Pariser Aufenthaltes verkehrt, die Meldung zu, daß er sich mit hochfliegenden Plänen trage und daß sein Hauptwunsch dahin gehe, Bulgarien in ein Königreich zu verwandeln, bezw. selbst den Königstitel führen zu können. Man ist sogar der Meinung, daß Fürst Ferdinand vor Allem dieses Ziel im Auge habe, sein ganzes Handeln darnach einrichte und die Erreichung desselben unter Umständen in nicht allzuferner Zeit für möglich halte. Es scheint, daß er sogar die Zustimmung Rußlands unter Umständen nicht für ausgeschlossen erachte, die sich ergeben könnten, wenn die Dinge auf der Balkanhalbinsel und in Armenien eine für die Pforte ungünstigere Gestaltung annehmen würden und Bulgarien in die Lage kommen sollte, der Ausführung der großen,

aber alten Pläne Rußlands beifällig zu sein und diesem Vorpostendienst anzubieten und zu leisten. — Man erinnert sich daß ähnliche Behauptungen schon während des Pariser Aufstandes des Fürsten aufgetaucht sind und man schon damals glaubte, daß die bulgarische Angelegenheit mit der armenischen in einen Zusammenhang gerathen könnte, woran sich dann die Gerüchte über eine französische Vermittlung zwischen Bulgarien und Rußland knüpften, der nun auch die Zulassung der bulgarischen Abordnung nach Petersburg zugeschrieben wird. Es fragt sich nur, ob der unterdessen eingetretene englische Kabinetswechsel und seine Rückwirkung auf die Zurückstellung mancher unter Lord Rosebery in Fluß gerathener Fragen nicht auch mittelbar als ein Dämpfer auf die erwähnten dem Fürsten Ferdinand zugeschriebenen Phantasien gewirkt haben dürfte.

Von dem Unlegen eines demokratischen Regiments weiß die australische Kolonie Victoria ein Lied zu singen. Nach genau 25 Jahren einer von demokratischen Berufspolitikern geleiteten Regierung erfreut sich genannte Kolonie, die etwas über eine Million Einwohner zählt, einer öffentlichen Schuld von 48 Millionen (!) Pfund Sterling, wozu noch Gemeindefschulden in Höhe von 5 Millionen Pfund treten. Die dortigen Zustände werden charakterisirt durch ein aronisches Defizit, das in den letzten vier Jahren sich auf 3 Millionen Pfund belief, durch die Verbundung der Häfen und Werften, durch eine so erbärmliche Verwaltung der Eisenbahnen, daß diese eine tägliche Unterbilanz von ca. 1000 Pfund aufweisen. Der Handelsverkehr ist dermaßen zurückgegangen, überall herrscht ein solcher Mangel an Vertrauen, daß das Kapital müßig in den Banken lagert, während die arbeitenden Klassen weder Arbeit noch Lebensunterhalt finden und massenhaft dem zu Grunde gerichteten Lande den Rücken kehren. Allein in Melbourne stehen zur Zeit über 15000 Häuser leer. Die im Genuß glänzender Diäten, welche sie sich selbst bewilligt haben, schwelgenden demokratischen Berufsparlamentarier überdauern aber noch immer nicht zu begreifen, wie das Publikum mit ihren Leistungen unzufrieden sein kann.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die Tage des Sängereffestes rücken immer näher und von allen Seiten werden die Arbeiter zur Schmückung der Straßen und Häuser unserer Stadt mit größter Energie betrieben. Von der Allgemeinheit, wer sich an der Schmückung betheiligen wird, konnte man sich letzten Dienstag bei Verteilung des Reifigs ein kleines Bild machen. Von allen Seiten mit Tragkörben und Wagen kam man, um sich das Reifig zur Schmückung zu erobern, ja zu erobern. Für die Herren Vert'eiler war es gewiß kein angenehmes Geschäft und so manches bittere Wort mußte da mit in Kauf genommen werden. Heute Donnerstags gelangt bei Herrn Tischlermeister Geißler nochmal Reifig zur Verteilung und heißt man damit die Einwohner zu betheiligen. Der Wohnungsausschuß zum Sängereffest, welcher unermüßlich thätig gewesen ist, hat für 460 Personen Nachquartiere für 1—2 Nächte schaffen müssen. In liebenswürdigster Weise haben auch Privathäuser, deren Räumlichkeiten es gestatten, Massenquartiere aufgenommen, so werden je 20 Mann die Herren Dr. Barck und Sebastian übernehmen; die weiteren Massenquartiere sind die Turnhalle mit ca. 70 Mann und der Rathhofkeller mit ca. 40 Mann u. c. Die verehrten Leser machen wir auch auf die in heutiger Nummer zum Abdruck gelangende Festordnung mit Programm aufmerksam. Gleichzeitig sei noch auf Nachstehendes hingewiesen: Beim Besorgen der Häuser ist darauf zu achten, daß die Flagen sich nicht in die Drähte der elektrischen Leitung verwickeln können. Sobald sich die Drähte berühren, entstehen elektrische Funken, die im Nu Flagen und Drähte verbrennen und außerdem werden wesentliche Störungen im Lichtbetriebe hervorgerufen, was wohl gar die für Sonnabend und Sonntag vom Elektrizitätswerke in Aussicht gestellte Straßenbeleuchtung beeinträchtigen könnte, was im Interesse unserer Stadt bei dem starken Fremdenbesuch höchst bedauerlich wäre. Darum Vorsicht!

— Anlässlich des kommenden Sonntag stattfindenden Sängereffestes wird in unserer Stadt der Betrieb des Handelsgewerbes von Vorm. 10 Uhr bis Abends 8 Uhr und der Betrieb des Barbiergewerbes bis Abends 9 Uhr ausgedehnt. Die amtliche Bekanntmachung erfolgt in nächster Nummer.

— Dresden. Die feierliche Einweihung der festlich geschmückten Königin Carola-Brücke verlief Sonnabend vormittags 10 Uhr programmäßig in Gegenwart des Königs und der Königin, der übrigen Mitglieder des königl. Hauses, zahlreicher Ehrengäste und des auf beiden Ufern zahlreich versammelten Publikums. Stadtbaurath Klette übergab die Brücke der Stadt, Oberbürgermeister Beutler hielt eine Ansprache, die mit einem Hoch auf J. M. die Königin schloß. Am Schluß der Festlichkeit brachte Geh. Hofrath Ackermann ebenfalls auf das Königspaar ein Hoch aus, worauf sich die Majestäten nach dem Schloß Pillnitz zurückbegaben.

— Einer der beliebtesten Ausflugsorte in der Umgebung Dresdens, die im Friedrichsgrund bei Pillnitz überaus idyllisch gelegene Weirmühle ist am Sonntag Abend, ein Raub der Flammen geworden. Nur wenige Gäste weilten noch an dem lieblichen Orte, als gegen 1/11 Uhr auf dem Dache des Mittelbaues des Stabstammes Rauch und alsbald Flammen erschienen. Nur wenige Minuten vergingen, und das Feuer brach überall mächtig durch. Zwar beilich die Leute des Besitzers und mehrere Gäste, an die Vergung des gefährdeten Viehes und der Vorräthe zu gehen, aber das Feuer nahm mit fabelhafter Schnelligkeit zu. Das Mittelgebäude, in dem im Erdgeschoß Küche und Gastzimmer lagen und in diesem ersten Stockwerk allerhand Vorräthe lagerten, war binnen einer halben Stunde eingestürzt. Die Spritzen, nach denen man sandte, kamen zwar schnell zur Stelle; aber wer die Lage der Weirmühle kennt, kann sich denken, wie schwierig es selbst der vier-spännig bespannten Pillnitzer Spritze geworden ist, am Brandorte zu erscheinen. Man schleuderte unaufhörlich Wassermassen in das brennende Gebäude und in die beiden anstoßenden Flügel, die bereits von den Flammen ergriffen waren, und bespritzte stark den Neubau auf der anderen Seite. Es war ein imposanter Anblick, die mächtigen Flammen durch die Nebel- und Laubbäume emporfliegen zu sehen und die Rauchwolken zu beobachten, die gluthroth beleuchtet sich durch den Wald und die Thäler wälzten. Nach einer Stunde war das Gasthaus zur Weirmühle, soweit die älteren Gebäude in Frage kommen, ein Schutthaufen.

— Riesa, 7. Juli. Die große Hitze der letzten Tage hat die Reife des Getreides stark gefördert, und es hat die Ernte in so fern bereits begonnen, als schon theilweis die zeitige Wintergerste gemäht worden ist. Aber auch die Roggenreife

em Vor
acet sich
Aufent-
domals
enischen
ann die
algarie
der bul-
b. Es
abinet-
mancher
et auch
Käsefen
ste.
s weiß
Nach
ern ge-
was über
lb von
schulden
en Zu-
it, das
belieb,
so er-
tägliche
andels-
solcher
Banken
noch Re-
richteten
nen zur
einander
n demo-
er nicht
unzu-
immer
ndung
Energie
ndung
heilung
ten mit
ifig zur
n Ver-
manches
Heute
ochmals
mohner
welcher
Noch-
rbigster
es ge-
Mann
writeren
n und
n Leser
Abdruck
Gleich-
stagen
nicht in
Sobald
würden
s wohl
itwerte
könnte,
nbesuch
n Sän-
emerbed
ich des
amtliche
lich ge-
mittags
nd der
reicher
nnehmen
Stadt,
einem
er Fest-
af das
h dem
ngebung
dylich
aub der
an dem
che des
kammen
s Feuer
ute des
ährdeten
am mit
dem im
n ersten
halben
sande,
Weir-
er dies-
Brand-
massen
flügel,
sprigte
a im-
und
llen zu
nd die
ue zur
en, ein
n Tage
hat die
e zeitige
generete

ist nahe gerückt und wird ebenfalls in Kürze beginnen. Das Sommergetreide hat leider unter der anhaltenden Trockenheit besonders zu leiden und es ist sehr zu wünschen, daß recht bald ein durchdringender Regen erfolgt.

— Pirna, 8. Juli. Der „P. A.“ schreibt: Unter außerordentlichem Andrang begann heute Vormittag 8 Uhr in den Geschäftsräumen des Bankhauses Menz, Blochmann und & Co. auf der Jacobstraße hier selbst die Auszahlung der Konturrate der Pirnaer Vereinsbank bekanntlich gewährten ersten Abschlagsrate in Höhe von 20 Prozent. Die Auszahlung währte von 8 bis 1 und nahm dann Nachmittags 3 Uhr wieder ihren Anfang. Groß war, wie schon betont, das Gedränge der Bankgläubiger, weit weniger groß ist dagegen die Hoffnung auf Das, was bei dieser Kontur-Affaire im weiteren noch herausbringen dürfte.

— Weinböhla. Heute, den 8. Juli, hat in unserem Orte der Kornschnitt begonnen. Das Getreide steht allerorten voll und namentlich auf dem Sandboden sind die Ähren in diesem Jahre so groß und voll, wie seit Jahren nicht. Hoffentlich behalten wir beständige Witterung, damit die Ernte schnell und ohne Schaden vorübergehen kann. Anderfalls thut aber auch ein halbiger durchdringender Regen recht wohl. Die zeitigen Kartoffeln sind in Folge der langandauernden Trockenheit an vielen Stellen umgefallen und beginnen zu verdorren. Leider fangen auch die späteren Sorten bereits an, ihre Stengel zu senken.

— Leipzig, 8. Juli. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Straßengericht des Reichsgerichts begann vormittags der Spionageprozess gegen den Koblenhändler Hanne aus Montigny bei Metz, der wegen Verraths militärischer Geheimnisse angeklagt ist. Die Anklage vertritt der Reichsanwalt Schumann; die Vertretung führt Justizrat König. Die Verhandlung wird nicht öffentlich, sondern vor Sachverständigen und elf Zeugen stattfinden. Der Angeklagte wurde wegen Beihilfe zu Verbrechen in § 1 des Reichsgesetzes über Spionage geachteten Verbrechen zu vier Jahren Zuchthaus, sieben Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Der bereits verurteilte Sergeant Schreiber hatte einen Zylinder „C. 92.“ entwendet und durch Hanne nach Joux fahren lassen. Auf dem Wege dorthin erhielt der frühere französische Polizeikommissar Jomert den Zylinder.

— Glauchau. Zwei reiche Vermächtnisse sind der Stadtgemeinde Glauchau in vergangener Woche zugegangen. 1. Frau Vertraube v. v. Kommerzienrat Krag übermittelte, einem letzten Wünsche ihres früh verstorbenen Sohnes, des Fabrikanten Wilhelm Krag, entsprechend dem Stadtrathe 15000 M., welche der von ihrem verstorbenen Gatten, Kommerzienrat Hermann Krag, 1873 errichteten Kräftigung zu wachsen sollen, deren Zinsen am 23. Januar jeden Jahres, dem Geburtsstage des Stifters an hilfsbedürftige würdige Familien hiesiger Stadt, von welchen hauptsächlich kranke, hilfsbedürftige hiesige Webermeister oder deren Familien zu bevorzugen sind, zu gleichen Theilen ausbezahlt werden. 2. Der am 26. Juni d. J. verstorbenen Rentner Herr Gustav Bähler hat, nachdem er bereits 1889 der Stadtgemeinde Glauchau 30000 M. geschenkt hat, deren Zinsen z. B. der höheren Weberschule, den Klein- und Wohnhauseigentümern und dem Kindergarten zu Glauchau zuzuführen, letztwillig der Stadtgemeinde Glauchau 40000 M. ausgesetzt, auch hat Dr. Arthur Bähler in Dresden, im Sinne seines verstorbenen Vaters handelnd, der Stadtgemeinde Glauchau noch 30000 M. gestiftet. Diese Schenkungen von zusammen 100000 M. sollen als „Gustav Bähler-Stiftung“ vom Stadtrathe verwaltet werden, die näheren Bestimmungen über Verwendung der Zinsen Herrn Fabrikant Hermann Bähler in Glauchau zuzuführen.

— Glauchau, 9. Juli. Auf dem Fabrikneubau der Firma Tschöke nachfolgte heute Morgen eine Mauer der bereits bis zum dritten Stockwerke heraufgebauten Gebäudes ein. Zwei Arbeiter retteten sich durch Herabspringen aus dem obersten Stockwerke und kamen glücklicherweise mit weniger schweren Verletzungen davon. Ein Arbeiter ist dagegen von dem einfallenden Mauerwerk verschüttet worden, so daß sich zur Stunde die Schwere des Unfalles noch nicht übersehen läßt. Erdbeben über die Ursache des Einsturzes sind sofort eingeleitet worden.

— Aus dem Voglande, 7. Juli. Ein Stück der guten alten Zeit wird denen, die jetzt die Dörfer des Voglandes durchwandern, wieder in das Gedächtnis zurückgerufen. Das Klappern der Wehstäbe, das nicht in fast jedem Hause bemerkbar war, läßt sich jetzt oft wieder hören, weil die noch vorhandenen Handspindel Gegenstand eifriger Nachfrage geworden sind. Nicht allein für Konzeptschöpfe, sondern auch für die halbwollenen Treuenländer Läder, sowie für die Kleiderstoffe und Planelle der Reichsbaher und Meccaner Fabrikanten sind wieder viele bereits zurückgekehrt gewesene Handspindel in Abhängigkeit gekommen. Dann hat auch die Stickerei-Industrie eine Menge Zäcker und Ausschneider im Hause beschäftigt, so daß allenthalben die Hauswirtschaft wieder einen großen Aufschwung genommen hat. Sie ist der Fabrikbeschäftigung gegenüber so legendvoll und wohlthuend, daß darüber wohl bei jedem Menschenfreunde Freude herrscht.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

„Bist Du toll!“ hatte er sie angejährt, „weißt Du denn nicht, daß Du mit solcher verrückter Rederei und Beide vor's Gericht bringen kannst? Ja, ja, auch Du müßtest vor's Recht, um so schreckliche Dinge zu beweisen.“

Die Frau war ebenfalls blaß bis an die Lippen geworden, aber ihre kleinen, scharfen Augen hatten rachsüchtig und hochhaft gesunkelt.

„Gut, gut, mag's kommen, wie's will, ich sage Dir nur soviel, Matthias, daß ich eine Schrift aufgesetzt habe, so recht und so schlecht, wie ich's verstehe, — diese Schrift, ich habe sie in einen Umschlag getan und mit Siegellock fest verschlossen, habe ich in sichere Hände gelegt und wenn ich so dachte um die Erde gebracht würde, dann kommt meine Schrift an's Gericht und das wird schon wissen, was es zu thun hat.“

Matthias Bogler war nach dieser überraschenden Offenbarung seiner Frau vor Entsetzen wie ein Steinbild geworden, hatte sich dann aber rasch gefaßt, und mit festerem Ernst versichert, daß ihre Mißtrauen ihn tief schmerze und daß er hoffe, sie werde ihn überleben, um ihre Schrift in's Feuer zu werfen.

„Sie wird mir keine unruhige Minute machen,“ hatte er gekränkt hinzugesetzt, „weil ich davorleiden wahrlich nicht verdient habe. Denn was die Frau im Kampfhofe anbelangt, so denkt weder sie noch ich an eine Heirat, die vor Gott und Menschen sündig wäre.“

Mit einem tiefen Seufzer war er dann gegangen, die Frau aber war seit dieser Stunde verträglich und ruhiger geworden, weil Matthias, dem der Schreck doch heilsam in die Glieder gefahren war, sie von nun an sehr sanft und aufmerksam behandelte, ihr stets von seinen Reisen etwas mitbrachte, was ihr am meisten schmeichelte, weil es ihr bewies, daß er auch entfernt von ihr an sie dachte.

Aber schlau war sie doch gewesen, die kleine Vogelscheuche, und diese Ueberzeugung erregte sogar in einem gewissen Sinne seine Bewunderung.

Drittes Kapitel.

Am nächsten Tage wanderte Matthias Bogler mit dem Tischler Vielstock, den er abgeholt hatte, nach dem Kampfhofe. Der Tischler trat in seinem Sonntagsgaule, einem abgetragenen schwarzen Anzuge, der ihm zu eng und zu kurz geworden war, während ein schäbiger Cylinderhut seinen Kopf bedeckte.

Er ging mit gespreizten Armen und Füßen wie ein spanischer Hivalgo, eine gewisse Würde und Grandezza zur Schau tragend, welche eine komische Eindruck machte.

Die Leute im Dorfe sahen den Beiden nach, machten ihre Glossen und zerbrachen sich die Köpfe, wohin sie wohl gingen und was sie vorhätten.

Eine halbe Stunde später hieß es, Kamp läge im Sterben und habe sein Testament gemacht, — der Advokat aus der Stadt sei angefahren gekommen, das könnte also nichts Anderes bedeuten. Der Pferdehändler und der Tischler mühten Zeugen dabei gewesen sein. Man schüttelte erstaunt die Köpfe, wie es angehen könne, daß so ein Lump wie der Vielstock als Zeuge bei einem solchen Testament angenommen werde, der hochmüthige Kamp müsse noch zu guterletzt verrückt geworden sein.

Frau Blöbich war sehr unruhig, weil sie dem Bogler, der ihrem Manne diesen Gedanken beigebracht haben mußte, nicht traute. Welchen Zweck mochte der Fuchs dabei verfolgen? Daß Georg als der Erstgeborene außer dem reichen Erbtheil seiner Mutter auch noch den schönen Kamphof erhalten und daß ihr Sohn ganz leer ausgehen, vielleicht gar als Knecht seinem Stiefbruder bereinst dienen sollte, dieser Gedanke hatte ihr den Schlaf schon oft geraubt. Doch hatte sie dabei niemals an ihr eigenes Wittwenlos gedacht, welches für sie als Mutter nur in zweiter Reihe in Betracht kam.

Wollte Bogler seinen Verrath an ihr in solcher Weise wieder gutmachen, daß er ihren Mann zu einem Testament veranlaßt hätte, welches ihres Sohnes Zukunft sicher stellten? — Es mußte jedenfalls so sein und ihr Herz wurde leichter bei dem Gedanken, den Mann, welchem sie einst hatte angehört, wollen, doch wenigstens wieder achten zu können. Ihre redliche Natur vermochte die Untreue eines solchen gelogierten Charakteres, dem jedes bessere Gefühl abging, nicht zu ermaßen, sie hielt für menschliche Theilnahme, was doch nur scheinheilige Berechnung war.

Der kranke Kamp hatte an diesem Morgen seinen Sohn Georg schon zeitig auf's Feld hinausgeschickt, weil ihm die Anwesenheit desselben bei der Testamentsangelegenheit doch wohl lästig sein mochte.

Stand er nicht im Begriff, den rechtmäßigen Erben des Hofes heimathlos zu machen.

Unfinn, wor der Junge nicht so schon durch sein mütterliches Erbtheil bevorzugt genug, mußte er denn Alles haben und sein liebste Kind garnichts? Wer verbürgte es ihm, daß der Georg dem Stiefbruder, der ihm ein Dorn im Auge war, so ohne Weiteres das mütterliche Erbtheil, das ein Vermögen für sich bildete, auszahlen werde?

Diese Gedanken hatten den kranken Mann die ganze vorige Nacht gequält. Er war erst gegen Morgen eingeschlummert, nachdem er endlich zu einem festen Entschlusse gekommen war. Daß er seiner armen Frau auch keine Ruhe gönnt, sondern sie fortwährend zu Dienstleistungen ausgedröhert und mit Vorwürfen gepeinigt hatte, kam ihm gar nicht zum Bewußtsein.

— Wofür hatte er sich denn eine Bettlerin zur Frau genommen, wenn er nicht wenigstens seinen Groll an ihr auslassen sollte? In gesunden Tagen war das freilich anders gewesen, weßhalb er den Spieß nun umgedreht hatte und ihr den Heren und Gebieter zeigte.

Der Notar befand sich bei dem Kranken, welcher in seinem Rehnstuhle saß und seinen letzten Willen diktierte. Dann wurden die beiden Zeugen, welche mittlerweile im Garten geessen hatten, herangerufen und das Testament vorgelesen.

Es war kurz und lautete:

„Meine beiden Söhne Georg und Wilhelm erben nach meinem Tode den schuldenfreien Hof mit allem Zubehör. Einer von ihnen soll sich von dem Bruder austauschen lassen, wobei Georg als der Erstgeborene die erste Hand an dem Hofe behält. Der Besitzer desselben ist verpflichtet, meiner Wittve eine jährliche Summe für ihren Unterhalt bis an ihr Lebendende auszusahlen.“

„Wollen Sie nicht lieber die Summe fest bestimmen, Herr Kamp?“ hatte der Notar gefragt.

„Nein, er soll darin seinen freien Willen behalten.“

Und mit dieser Bestimmung war das Testament geschlossen worden.

Matthias Bogler konnte eine leichte Ueberraschung beim Anhören desselben nicht unterdrücken, doch sagte er sich rasch und unterzeichnete, nachdem Kamp zuerst seinen Namen darunter gesetzt, mit fester Hand das Dokument als Zeuge, worauf Vielstock sehr bedächtig seinem Beispiele in recht kinderbäcker Schrift folgte.

Aus der reiche Kamp mit progenhafter Gönnermiene dem Tischler einen Thaler Zeugengebühr hinreichte, nahm dieser das Geld mit unterthänigstem Dank entgegen und wünschte dem Kranken eine baldige Genesung.

Draußen auf der Straße betrachtete er den Thaler, ließ ihn in die Tasche gleiten und fragte mit einem hochhaften Grinsen: „Hat er Ihnen kein Zeugengebühr gegeben, Herr Bogler?“

Dieser maß den Unerschämten mit einem verächtlichen Blick, deutete dann mit einer kurzen Handbewegung in's Dorf hinein und sagte:

„Gehen Sie nur nach Hause und vergessen Sie nicht, den Mund gegen Jedermann, auch gegen Ihre Frau wegen Ihrer Zeugenschaft zu halten.“

„Werde es nicht vergessen, Herr Bogler!“ versetzte Vielstock demüthig, nahm seinen Cylinder tief ab und folgte in's Dorf hinein.

„Lump,“ brummte Bogler, einen Weg über's Feld ein schlagend, „ich muß ihm den Daumen auf's Auge drücken sonst wird er frech.“

Er schritt eiligst an einer gemähten Wiese entlang, grübelnd seinen Gedanken nachhängend.

„Wer mag ihm das eingeblasen haben?“ dachte er, sich im Stillen den kurzen Inhalt des Testaments wiederholend. „Sie wird so dumm nicht gewesen sein sich ohne Sicherheit der Gnade ihrer Eöhne zu übergeben. Er wird's doch wohl selbst ausgebrütet haben, weil sein nichtwürdiges Wesen gegen die Frau so recht darin liegt. Natürlich wird der Letzte den Hof nicht aus der Hand lassen, hat er doch Geld genug, um den Andern auszukaufen. Gut, es verlohnt sich jetzt kaum mehr der Mühe.“

Er trat so fest auf, als möchte er den Boden, der zum Kampfhofe gehörte, zerstampfen. (Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

* Schalte englischer Minister. Die 17 Männer, die zusammen das neue Kabinett Salisbury bilden, werden ein Jahresgehalt von 1730000 M. beziehen. Am höchsten bedacht ist wegen großer Repräsentationskosten der Lordkanzler für Irland, nämlich mit 400000 M.; dann folgen die zwei Juristen der Kabinets, der Lordkanzler und der irische Lordkanzler mit 200000 M. und 100000 M. Sieben Kabinettsminister erhalten jährlich je 100000 M., nämlich der Schatzkanzler, der Minister des Innern, der Kolonialminister, der Kriegsminister, der Minister für Indien, und der erste Lord des Schatzamtes. Der erste Lord der Admiraltät bekommt 90000 M. und der Rest der Minister je 40000 M.

* Durch einen furchtbaren Wolkenschlag mit Orkan wurde nach einer Meldung aus Bukarest in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag die Ortschaft Olaneski im Distrikte Balcea heimgeleuchtet, der die Hälfte der Ortschaft zerstörte. Zahlreiche Menschenleben sind den elementaren Ereignissen zum Opfer gefallen. Mehr Leichname wurden bisher aus den Fluthen gezogen, darunter die des Lehrers und seiner fünf Kinder, welche auf einer Strecke von 20 km zerstreut aufgefunden wurden. Auch andere Ortschaften des nämlichen Distrikts haben bedeutenden Schaden erlitten.

* Ehelicher Wochenkalender. Vor der Hochzeit sind die Ritterwochen, nach derselben die Fitterwochen. Dann kommen die Splitter- und Gewitterwochen. Und wenn die Ritterwochen die Sache nicht wieder ins Geleise bringen, dann bleiben es Fitter- und Bitterwochen bis zu den letzten Splitterwochen.

* Für fleißige Kinder in den Schulen Mexicos ist es eine besondere Vergünstigung, während des Unterrichts im Schulzimmer eine Cigarre rauchen zu dürfen. Da kommt es denn auch wohl dann und wann vor, daß der Lehrer der ganzen Klasse seine Zufriedenheit ausdrücken will und sämmtlichen Schülern das Rauchen gestattet. Der Herr Lehrer behält natürlich als echter Mexikaner während der ganzen Unterrichtsstunde eine große Cigarre im Munde; vor ihm steht auf dem Ratgeber ein Krug Pulque (Agavenwein), dessen alltäglich erneuerter Inhalt von den Eltern der Schüler beschriften wird. Auch in den mexikanischen Gerichtssälen wird fast stets geraucht, und nicht selten kommt es vor, daß ein schwerer Verbrecher auf der Anklagebank sitzt und, mit einer echt spanischen Grandezza seine Cigarre rauchend, dem Gerichtshofe seine Auslagen macht, resp. das Urtheil entgegennimmt.

* Auf der Hochzeitsreise. Aus Heidelberg, 4. d. M., wird dem „Fremdenblatt“ gemeldet: Auf seiner Hochzeitsreise traf hier vor einigen Tagen der kaiserliche Regierungsrath Dr. Bumiller ein. Da er von seiner Studienzeit hier eine sehr bekannte Person ist, wurde er, als er mit seiner jungen Frau im Schloßkonzert erschien, allseitig umringt und begrüßt. Gestern nun wohnte Bumiller einer Reinsur an und fungierte als Sekundant eines der Pautanten. Dabei traf ihn das Malheur, daß er beim „Einspringen“ einen Hieb erhielt, der ihm ein Stück der Nase abschlug und das Augenlid verletzete. Die Verwundung ist eine schwere.

* Die erste elektrische Kraftübertragung von den Niagarafällen hat am 2. Juli für industrielle Zwecke stattgefunden, und zwar wurden 4000 Pferdekäfte für eine Aluminium-Fabrik geliefert. Man erwartet, daß die Operationen der „Niagara-Power-Company“ eine schnelle Entwicklung nehmen werden.

* Im Dienste der Pflicht ist dem Berliner Gerichtsvollzieher B. ein erschütterndes Vorkommniß widerfahren. Ich hatte — so erzählt der ergraute Vollstreckungsbeamte — den dienstlichen Auftrag erhalten, einen bankrotten Kaufmann K., der den Termin zur Ableistung des Offenbarungseides unentschuldig veräußert hatte, zu verhaften und dem Richter vorzuführen. Trotz nochmaligen Klopfens an der Wohnungsthür wurde mir nicht geöffnet, und weil ich Kläffertimmen in der Wohnung hörte, ging ich fort, um einen Schlosser zu requiriren, der mir gewaltsam Zugang zur Wohnung verschaffen sollte. Zu meinem Bestremden fanden wir bei unserer Rückkehr die Wohnungsthür nur angelehnt und in der Küche kauerten vier kleine Kinder, welche unaufhörlich weinten und auf meine Frage: „Wo ist euer Vater?“ schluchzend nach der Kammerthür wiesen. Als ich nun in jene Kammer ging, sah ich dort den Greuquenden, welchen ich kraft meines Amtes verhaften sollte, auf einem elenden Strohschale an der Erde liegend als — Leiche. „Die Mutter ist zum Arzt gerannt, unser guter Vater aber ist todt!“ — so erzählte mir das älteste Mädchen das Vorgegangene mit vibrierender Stimme. Selten ist mir mein Amt so schwer geworden, wie bei der sofort zu vollziehenden Protokoll-Ausfertigung, worin ich die Sterbeurkunde des Greuquenden verzeichnen mußte. Mittlerweile war auch die Frau mit dem Arzte zurückgekehrt, und ich erfuhr, daß der Mann einem schweren Lungenleiden erlegen ist. Nachdem ich der verhärmten armen Wittve einige Geldstücke gespendet und diese sich mit ihränen-erstickter Stimme bedankt hatte, verließ ich tieferschüttert die Stätte des Todes.

* Verloren wurde auf der Straße von Wilsdruff nach Grumbach am 8. Juli ein Schlüsselbund. Der eheleiche Finder wird gebeten, selbigen gegen Belohnung abzugeben in der Exp. des Bl.

Sängerbund des Meißner Landes.

Das unterzeichnete Direktorium giebt hierdurch der geehrten Bevölkerung von **Wilsdruff** und der Umgegend das Fest- und Konzertprogramm kund; es lautet:

Fest-Ordnung.

Sonnabend, den 13. Juli:

1. Von Mittags 1 Uhr an Empfang der Festgäste durch den Empfangsausschuss, sowie Ausgabe der Wohnungskarten im „Hotel Adler“.
2. Ebendasselbst um 4 Uhr Auslosung der im Festzuge einzuhaltenden Reihenfolge durch die Vorsteher.
3. Zu derselben Zeit im „Hotel Löwe“ Besprechung der Liedermeister mit dem Bundesliedermeister.
4. Nachmittags 5 Uhr 30 Min. Hauptprobe auf dem Festplatze.
5. Von 8 Uhr an Commers im „Hotel Löwe“.

Commersordnung:

- a) Musikstück;
- b) Begrüßungsgesang der vereinigten Wilsdruffer Gesangsvereine;
- c) Begrüßung durch den Bundesvorstand;
- d) Einzelvorträge der Vereine nach Anmeldung.

Sonntag, den 14. Juli:

1. Früh 5 Uhr Weckruf.
2. Nach dem Vorm.-Gottesdienste Frühschoppen-Konzert auf dem Marktplatze.
3. 2 Uhr Nachm. Hornruf zur Abholung der Fahnen vom „Hotel Adler“ und zur Aufstellung des Festzuges an der Turnhalle.
4. Festzug nach dem Marktplatze, daselbst gemeinschaftlicher Gesang des Bundesliedes.
5. Begrüßungsrede durch den Ehrenvorsitzenden Herrn Bürgermeister Ficker.
6. Entgegennahme etwaiger Beglückwünschungen der Bundesvereine zum 50jährigen Jubiläum der hiesigen Liedertafel.
7. Gemeinschaftlicher Gesang der dritten Strophe des genannten Liedes.
8. Umzug durch die Stadt nach dem Festplatze.
9. ½ 5 Uhr Beginn des Konzertes.
10. Abends 8 Uhr Instrumentalkonzert auf dem Festplatze.

Zu Punkt 4 des Festprogramms ist zu bemerken, daß das Entree zur Hauptprobe am Sonnabend pro Person 30 Pf. beträgt. — Der Vorverkauf der Konzertbillets wird unbedingt am Sonnabend mittags 12 Uhr geschlossen. — Die Herren Quartiergeber werden ferner hierdurch freundlichst zu dem am Sonnabend abends von 8 Uhr ab stattfindenden Commers im Löwen eingeladen. — Indem wir nochmals die herzlichste Bitte aussprechen, unser Gesangsfest nach Kräften zu unterstützen, besonders aber das Hauptkonzert am Sonntage mit einem recht zahlreichen Besuche beehren zu wollen, zeichnet mit deutschem Sängergruß

Konzert-Programm.

I. Teil.

1. Overture zu „Hugenotten“ von Meyerbeer, (Orchestersatz.)
2. „Rauschet, rauscht ihr deutschen Eichen“. Deutsches Siegeslied von Wilh. Tschirch (m. Orchesterbegleitung).
3. „Sturmbeschwörung“ von Dürner.
4. a. „Es ist ein altes Lied“ von Jul. Otto.
b. „Der frohe Wandersmann“ von Mendelssohn.
5. „Rheinbild“ von Wilhelm Sturm. (Solovortrag der Ortsgruppe Meissen.)

II. Teil.

1. Hochzeitsmarsch aus dem „Sommertraum“ von Mendelssohn. (Orchestersatz.)
2. a. „Frühlingsglaube“
b. „Die Heimat“ } von Rud. Tschirch.
3. „Gott schirme dich, mein Vaterland!“. Festgesang von Zedler (m. Orchesterbegleitung).
4. „Trinkmusik“ von H. Mohr.
5. „Abendfeier“ von Kreutzer.

III. Teil.

1. „Deutschlands Ruhm und Ehre“. Marschpotpourri über Deutsche Lieder von Römisch. (Orchestersatz.)
2. a. „Sängerabschied“ von Zedler.
b. „Lebwohl“ von Silcher.
3. „Landerkennung“ von Ed. Grieg (m. Orchesterbegleitung).
4. „Comitat“ von Mendelssohn.
5. „Abendgebet“ von Jul. Otto (mit Orchesterbegleitung).

Das Direktorium des Sängerbundes des Meißner Landes.

Achtung! Reisiß!

wird noch eine Parthie Donnerstag Nachmittag 4 Uhr bei Unterzeichnetem abgegeben.

Robert Geißler.

ff. Sänger-Trank,

à Flasche 1 Mark,

empfehlen **Löwenapotheke.**

Frisches Kalbfleisch,
sowie junges Ländschweinefleisch,
à Pfund 55 Pfg.

empfehlen **Paul Schöne, Fleischerstr.**

Seinsten Tafelhonig
empfehlen **Hermann Streubel.**

Morgen Freitag, den 12. Juli

von Nachm. 6—7 Uhr wird ein junges Schwein verpundet.
Oswald Benedig, Nr. 132.

Papierblumen

in Kränzen und Guirlanden verkauft
Ernst Büttner, Grundchenweg No. 149.

Verbot!

Alles Schotenspielen auf meinem Grundstück, nahe der sogenannten weißen Brücke, wird hierdurch verboten. Zuwiderhandelnde werden dem königl. Gerichtsamte zur Bestrafung angezeigt.
Otto Gabriel, Outobes. in Grumbach.

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit suchen
C. R. Sebastian & Co.

Einige Tischler,

nur gute Arbeiter, sucht die Wobelfabrik
Fr. Theodor Müller.

2 Tischlergesellen

sucht **Paul Birfner.**

Zwei Schlafstellen

sind noch zu vergeben **Zellaerstraße No. 15.**

Sangerfest.

Zur Dekoration empfehle **Denkspruche, Sänger-Wappen, Willkommen, Fahnen, Papier-Fanhen, Papier-Blumen** u. s. w. in großer Auswahl billigst
Carl Heine.

Gelegenheitsdiener.

Als Diener ward so Mancher
Jüngst mit nach Kiel gepackt,
Der sonst nach dieser Ehre
Im Leben nie gepackt.
Ob solches Thun ein Zeichen
Von Dienstbefessenheit,
Darüber schweigt am besten
Des Sängers Höflichkeit.
Zum Diener mich zu machen,
Wenn ich's nicht wirklich bin,
Das kam' als „Gold-Gins“-Kunden
Mir niemals in den Sinn.

Offertire zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

- Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
- Herren-Anzüge M. 17, 19½, 24, 27, 32.
- Herren-Paletots M. 7, 8½, 11, 13½, 15.
- Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
- Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9½, 11, 15, 20, 24.
- Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
- Herren-Hosen M. 1, 1½, 3, 4½, 5.
- Herren-Hosen M. 6½, 8, 9¼, 11, 14, 16.
- Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4½, 6, 9, 11, 13, 15.
- Knaben-Anzüge in verschied. Faons M. 1½, 2½, 4, 5¼, 6¾, 7½.

Schlafrocke, Fracks, Kellnerjackets, Fleischerjackets und einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der **feste Preis**

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldene 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.

Gasthof zur guten Quelle.

Heute **Donnerstag Schlachtfest,**
wogu freundlichst einladet **Hch. Häusler.**

Vindenschlozchen.

Morgen **Freitag Schlachtfest,**
wogu freundlichst einladet **Frau von Horn.**

Ein fettes Schwein wird Freitag, den
12. Juli, von Vorm. 11 Uhr an verpundet,
Fleisch 50 Pf., Wurst 65 Pf.
Um Abnahme bittet **Gallwitz,**
Grundchenweg 291.

Ein Schwein

wird Freitag, den 12. Juli, Vorm. 11 Uhr verpundet.
Fleisch 50 Pf., Wurst 65 Pf.
Th. Schubert.

Herzlichen Dank.

Anlässlich unseres Hochzeitsfestes sind uns von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten so überaus zahlreiche Geschenke und Begluckwunsungen zu Theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch herzlichsten Dank zu sagen.
Wilsdruff, den 7. Juli 1895.

Paul Pfeiffer,
Eina Pfeiffer, geb. Wurm.

Für die vielen Beweise der Liebe und Freundschaft, welche uns am Tage der silbernen Hochzeit von Nah und Fern durch Gluckwunse und Geschenke so zahlreich entgegengebracht worden sind, fühlen wir uns gedrungen, Allen auch hierdurch unsern herzlichsten Dank zu sagen.
Steinbach. **W. Taschenberger**
und Frau.

Statt besonderer Meldung!

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein guter Gatte

Hermann Winkler

heute Vormittag plötzlich verschieden ist.

Birkenhain, den 9. Juli 1895.

Die tieftrauernde Gattin
nebst Kindern.